

Hermann Josef Schmidt

Ernst Ortlepp – mehr als nur irgendeine Gestalt im weiten Meer der Geschichte?

Manfred Neuhaus nachgereicht zum Eintritt in ein neues Jahrzehnt

Ich will der Nachwelt was zu kauen geben (Ernst Ortlepp, 1842¹).

1. Subjektives Plädoyer?
2. Ortlepps Hintergrund: ein evangelisches mitteldeutsches Pfarrhaus im frühen 19. Jahrhundert
 - 2.1. Zugänge
 - 2.2. Lichtseiten
 - 2.3. Risiken, Schattenseiten, Kollateralschäden?
3. Zur exemplarischen Extraordinarität Ernst Ortlepps
 - 3.1. Ernst Ortlepp 1800-1864
 - 3.2. Theodizeeproblembewältigungspoet
4. Ernst Ortlepp und einige Folgen

Bei einer Person, die vor knapp anderthalb Jahrhunderten mit gebrochenem Nacken tot in einem Straßengraben aufgefunden wurde, in den sie während eines Gewitters im Zustand der Volltrunkenheit gefallen sein könnte, ohne sich daraus hochrappeln zu wollen oder auch zu können, ihre Aussage an den knapp 20jährigen Friedrich Nietzsche, sie „ginge sich ein Logis im Saalthale zu miethen“, auf preiswerteste Art einlösend, denn nach einer Beerdigung im Stil einer Selbstmörderbestattung erhielt Ernst Ortlepp ein Armengrab auf dem Friedhof seiner geliebten alten Schule Pforte, für dessen Stein Nietzsche und seine Mitschüler 40 Thaler zusammengebracht hatten²...; bei ‘einem solchen Menschen’ sich zu fragen, ob er „mehr als nur irgendeine Gestalt im weiten Meer der Geschichte“ sei, erscheint vielleicht sogar dreist, denn: ist jemand, der so erbärmlich endete, überhaupt eine „Gestalt der Geschichte“? Und nicht viel eher eine bemitleidenswerte Ungestalt? Jemand, dessen Existenz nicht mehr erinnert zu werden braucht? Jemand, dessen Gedächtnis besser der Vergessenheit anheimzugeben wäre? Einer Vergessenheit, die schließlich weit Würdigere unverdientermaßen unserer Erinnerung entzieht? So zu fragen wäre in Pastorenkreisen, aus denen Ortlepp stammte, in der alten BRD der restaurativen 1950er Jahre zu erwarten und noch Jahrzehnte später nicht völlig überraschend gewesen...

Doch selbst hier in Zeitz, im prächtigen Barockschloß Moritzburg, dessen Museum der seit schon neun Jahren bestehenden Ernst-Ortlepp-Gesellschaft eine beneidenswerte Heimat und mannigfache Unterstützung bietet, könnte man in Berücksichtigung der Tatsache, daß Ortlepp – bezeichnenderweise? – wegen Störung eines Gottesdienstes und später wegen liederlichen Lebenswandels in der hier im Schloß installierten Landesarmen- und Korrektionsanstalt einsaß, mit kaum minder honorigen Überlegungen nach dem Sinn eines Vortrags fragen, der, wenn nicht zu klären so doch zu reflektieren suggeriert, Ernst Ortlepp könne vielleicht doch mehr gewesen oder sogar noch gegenwärtig sein als nur irgendeine Gestalt im weiten Meer der Geschichte.

Vor zehn Jahren sprach ich hier über „*Dichterschicksals Wolke*“? *Ernst Ortlepps Weg nach Zeitz*³. Heute biete ich Ihnen noch Riskanteres: in Weiterführung einer *Skizze Subversive Poesie? Zu Ernst Ortlepp*⁴ Näheres zu demjenigen, was dieses speziellen Dichterschicksals Wolke mit ausgelöst sowie deren Düsternis zu einem erheblichen Teil bewirkt haben dürfte, in Form eines subjektiven Plädoyers zugunsten der These, Ortlepp sei aus genau diesen Gründen weit mehr als nur irgendeine Gestalt im Meer der Geschichte.

Mein subjektives Plädoyer⁵ gliedere ich nach knapper Vorüberlegung in zwei Teile, eine Skizze des Pfarrhausehintergrunds Ortlepps; und einige belegbereicherte Überlegungen, weshalb ich seit längerem zugunsten der Annahme der Hochrangigkeit Ernst Ortlepps argumentiere; zum Abschluß gebe ich einen Ausblick auf Ernst Ortlepp und einige Folgen.

1. Subjektives Plädoyer?

Mein Vortrag stellt also lediglich ein subjektives Plädoyer dar. Das beansprucht nicht zu viel und leistet hoffentlich doch etwas. „Plädoyer“ meint, daß mit möglichst guten Gründen zugunsten meiner Einschätzung Ortlepps argumentiert werden soll; mit Gründen, über deren Qualität diskutiert werden

kann (und wohl auch sollte). „Subjektives Plädoyer“ verweist auf spezielle Wertungen, die meine Argumentation mit dem Effekt strukturieren, daß andere, die sich zum nämlichen Thema äußern, ihren Überlegungen wenigstens zum Teil andere Wertungen zugrundelegen dürften; was bedeutet, daß mein Vortrag nur eine einzige Facette oder bestenfalls nur wenige Aspekte des Problemfeldes zu beleuchten vermag, das mit der Titelfrage angesprochen ist. Was wiederum u.a. bedeutet, daß für den Fall, Sie könnten meinem Votum nicht zustimmen, die Angelegenheit deshalb noch längst nicht negativ entschieden ist, denn es könnte – und dürfte wohl auch – sein, daß ein anderer zwar in meinem Sinne doch überzeugender als ich Ernst Ortlepps hohen Rang zu bestätigen verstünde.

Damit bereits komme ich zu

2. Ortlepps Hintergrund: ein evangelisches mitteldeutsches Pfarrhaus im frühen 19. Jahrhundert

Ich bin euch manche bittere Wahrheit schuldig
(Ernst Ortlepp, 1842⁶).

2.1. Zugänge

Es gibt zahlreiche Wege, sich dieser Thematik anzunähern. Lohnend noch immer Robert Minders scharfsichtiger Essay *Das Bild des Pfarrhauses in der deutschen Literatur von Jean Paul bis Gottfried Benn* von 1962⁷.

Einen anderen Zugang bietet Martin Greiffenhagen in *Anders als andere? Zur Sozialisation von Pfarrerskindern*, 1982, mit dem Hinweis, daß die „geistige und politische Kultur Deutschlands [...] in starkem Maße vom evangelischen Pfarrhaus geprägt“ gewesen sei, was schon daran zu erkennen sei, daß die „Allgemeine deutsche Bibliographie“ ausweise, „daß von der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts bis in die Mitte“ des 20. Jahrhunderts „über die Hälfte der dort aufgeführten Männer Pfarrersöhne waren.“⁸ Und dann listet Greiffenhagen Namen um Namen renommierter Schriftsteller, aber auch von Offizieren auf und vergißt nicht den Mangel an Politikern negativ sowie das Wirken von Pfarrerstöchern⁹, deren Einfluß als Mütter – ebenso wie später auch als Schriftstellerinnen usw. – nicht zu unterschätzen sei, positiv zu erwähnen.

Hier begehe ich einen dritten Weg, indem ich einige Licht- und Schattenseiten usw. bereits im Blick auf Ortlepp berücksichtige.

2.2. Lichtseiten

Um „Pfarrhaustrückground“ im Blick auf für den erstgeborenen Pastorensohn Ortlepp geltende Rahmenbedingungen und voraussetzbare Zusammenhänge zu spezifizieren, ist neben vielem anderen zu berücksichtigen, daß die Position eines evangelischen Pfarrers

1. die über Jahrhunderte wichtigste Aufstiegs- und Karrierechance wacher Söhne aus ‘kleinen’ Verhältnissen war, andererseits aber
2. die intensive und vorbildliche Mitwirkung der gesamten Familie bei entsagungsvoller Arbeit im Weinberg des Herrn erforderte: eine prägende Schulung vielfältiger, Pfarrhaus-Ethos¹⁰ auszeichnender Tugenden wie Sinn für Disziplin, Unterordnung, Arbeitsethos und Verantwortungsgefühl; daß
3. zugunsten von Aufstiegsmöglichkeiten der Söhne wenigstens in den Pfarrersstand – nicht zuletzt im Sinne der Lebensabsicherung verwitweter Mütter und unverheirateter Schwestern – von der ganzen Familie durch frühzeitige intellektuelle, bildungsmäßige, rhetorische und musi(kali)sche Schulung usw. gearbeitet sowie gespart wurde; daß
4. dank Aneignung alter Sprachen durch die Lektüre griechischer und römischer Klassiker nicht nur Gefühl für literarische Qualität geweckt, sondern auch Bekanntschaft mit ethischen Vorstellungen von Freiheit und Menschenwürde, Formen humanistischer Begründung humanitärer Praxis¹¹, religiöser Offenheit, stichhaltiger Religionskritik¹² und zumal vielfältigen philosophischen Ansätzen gemacht wurde: ein reiches, widersprüchliches antikes Erbe, das, verstärkt durch Einflüsse der Aufklärung, in komplizierter Balance in Übereinstimmung mit kaum weniger vielfältigen christlichen sowie eigenen Glaubensvorstellungen zu bringen war; außerdem hatten
5. mitteldeutsche dörfliche Pfarrhäuser noch des frühen 19ten Jahrhunderts eine Sozial- und Schulkontrollen einschließende örtliche Kulturstabilisierungs- und -entwicklungsfunktion; diese führte schließlich in nicht wenigen Fällen dazu, daß
6. ein Pfarrer oder Pastor wie bspw. Ortlepps Vater für Außenstehende eher Obstbäumekultivator, Vieh- und/oder Pflanzenzüchter, Handwerker oder Armenarzt denn Pfarrer war, was für diesen

freilich vor allem dann Probleme aufwarf, wenn er erst derlei Tätigkeit als ‘eigentliche Berufung’ erlebt haben sollte, der er aber unter obwaltenden Umständen nicht folgen konnte, was zu einer pluralen Existenzform führen konnte, deren Problematik und Art der Balance zwischen Seelsorger, lebenspraktischem Problembewältiger und Ratgeber, humanitär Engagiertem oder stillem Gelehrten innerhalb von Familie und Gemeinde zwar bemerkt aber kaum angemessen kommuniziert werden konnte usw. usw.

Somit ist deutlich, wie komplex, vielfältig und spezifisch Pfarrhaussozialisation und -erbe sein können, was nicht nur in Perspektive eher glänzender Licht- und zuweilen wohl auch: Fassadenseiten, sondern auch in Berücksichtigung ausgeklammerter Risiken, potentieller Schattenwirkungen oder Kollateralschäden protestantischer Pfarrhäuser des frühen 19ten Jahrhunderts nicht völlig zu übergehen wäre.

Bedeutet das mehr als nur: wo viel Licht ist, ist eben auch etwas Schatten?

2.3. Risiken, Schattenseiten, Kollateralschäden?

Auch dazu nur einige Stichworte: vorauszusetzen ist neben vielem anderen, daß

1. die von Pfarrerssöhnen von früh auf gelernte Kunst des Wortes nicht nur zu deren besonderer Perfektionierung drängte, sondern nicht wenige dieser Pfarrersöhne, geprägt von frühen Erfahrungen verbaler Überlegenheit über Gleichaltrige sowie Liebe zur Literatur, dazu motivierte, außerhalb kirchlicher Dienstränge von einer persönlich weiterentwickelten und inhaltlich spezifizierten Kunst des Wortes bspw. als Dichter, Schriftsteller oder Journalist leben zu wollen; ein Lebensplan, der angesichts damaliger Verhältnisse¹³ nur in seltenen Ausnahmefällen nicht kläglich scheitern mußte;
2. intellektuelle Schulung impliziert Training von Denkvermögen: angesichts all’ der glaubensbedingten Inkonsistenzen einer früh von Weltablehnung, Weltflucht oder Naherwartung des Weltendes auf Weltbejahung und -beherrschung z.T. gewaltsam umgepolten Religion und einer für bibellektüreorientierte Religiosität erforderlichen, unter Wahrheitsgesichtspunkten riskanten, zeit- und interessenangepaßten mehrfachen Wortsinn variabel extrahierenden oder kreativ konstituierenden hochselektiven ambitionierten Deutungskunst resultiert nahezu zwangsläufig Züchtung von Zweifeln, die zumal angesichts paulinisch-augustinisch-lutherischer sola-fides-Theorien als Sprengsätze tradierter Gläubigkeit empfunden werden und angesichts des auch im weltjenseitigsten Pfarrhaus nicht durchgängig überseh- und übergehbaren ‘Gangs der Welt’ häufig zu Theodizeeproblemen und damit zu basaler Problematisierung angestammten Glaubens sowie bei Artikulation und insistierendem rationalen Bewältigungsbemühen zur Gefährdung familiärer und verwandtschaftlicher Bindungen führend;
3. durchgängige Vorbildlichkeit(sdemonstration) nicht nur des Pfarrers selbst, sondern seiner gesamten meist vielköpfigen Familie war für derlei Glashausbewohner¹⁴ anstrengend, erzwang willige Dienstbarkeit der Beteiligten bei hoher Konfliktfreiheit: angesichts der *conditio humana* Verhaltensweisen wie Verdrängen von Störendem, Verschweigen von Relevantem¹⁵, Verbergen von Abweichendem, stillschweigende Übereinkünfte, Entwicklung innerfamiliärer Tarnsprachen, zwecks ‘Schonung’ vorsichtshalber mangelnde substantielle Kommunikation usw., was in nicht seltenen Fällen zumal bei intellektuell Entwickelteren, emotional Sensibleren und polyperspektivisch Orientierten zu immensen Spannungen, psychischen, psychosomatischen und Verhaltensproblemen geführt haben dürfte¹⁶; vor allem freilich ist
4. der Blick lediglich auf die wie Ortlepp in die Deutsche Bibliographie Aufgerückten sehr einseitig, weil diese nur eine winzige Minorität all’ der Pfarrhausentsprungenen und auch zahlreicher Gescheiterter bilden. Wie ist das Schicksal des riesigen Rests der dank jahrhundertealter „Lasset-die-Kindlein-zu-mir-kommen“-Strategie zahlreichen Pfarrerskinder zu beurteilen? Von Pfarrerssöhnen, die weder Pfarrer wurden noch in einer anderen geschlossenen Institution wie beim Militär, in der Verwaltung oder in Gymnasien unterzukommen wußten? Wie ist das Faktum von Hunderttausenden beruflich Gescheiterter zu beurteilen, wie all’ die Resultate einer ungeplanten, gesellschaftlich leider in hohem Maße unangepaßten Genieproduktion? Eine weitere wohl nur in Ausnahmefällen vermeidbare Entwicklung führt dazu, daß
5. anfangs vielleicht weniger der eigene Glaube als die Glaubensverkündigung, die nur innerhalb des Rahmens beedeter Vorgaben der jeweiligen Landeskirchen in deren Dienst und ausgerichtet nach als amtliche Erfordernisse getarnten theologischen Moden – oder umgekehrt – zu erfolgen hatte, im Laufe der Jahre Routine (sowie deren Inhalt obrigkeitshörig disponibel) und unter dem Druck von Familieninteressen zunehmend ‘auch’ Geschäft wird; was zumindest bei Reflektierteren nicht ohne Rückwirkung auf den eigenen Glauben bleiben dürfte, der dann Dritten als äußerlich, unwahrhaftig und zynismusstimulierend, obrigkeitshörig sowie kommerziell orientiert erscheinen könnte; „Drit-

ten“, zu denen weniger die meist solidarische – sich jedoch nicht in jedem Falle Denken verbietende¹⁷ – Pfarrfrau, sondern vor allem eigene Kinder gehören dürften, die dank vielfacher Förderung ebenso wie kognitiver oder emotionaler Dissonanzerfahrungen „in solcher Esse“ zwar manches für ihr Leben zu lernen, kaum aber zu selbstbejahender Lebensfreude, psychischer Integration und Selbstvertrauen zu finden vermögen, worauf es jedoch entscheidend ankommt. Außerdem ist nicht zu übergehen, daß

6. selbst bei völlig authentischer Glaubensverkündigung das Problem resignativer Routine nicht zu unterschätzen ist: wenn Briefwechsel berücksichtigt würden, wäre deutlich, wie anstrengend und zermürbend zumal das Predigtgeschäft sein kann, wie hohe Kirchenfeste unter dem Gesichtspunkt physischer Belastung und des Bewältigenkönnens erwähnt werden, wie über frühe Todesfälle von Pastoren diskutiert und die Frage von Predigttheatralik angeschnitten wird¹⁸. Derlei macht nachvollziehbar, wie äußerlich und abstumpfend heilige Handlungen zu werden vermögen – was wiederum im Familienkreis weder unbemerkt noch unreflektiert bleiben dürfte. Schließlich ist auffällig, daß
7. Pfarrhaussozialisierung auch bei Kindern späteren „weltlichen Standes“ selbst nach ihrerseits früh erfolgter innerer Distanzierung dennoch häufig zu Bedürfnissen und Verhaltensstilen führte, die nicht nur lebenslang etikettierten, sondern auch den Selbstbezug schwächten:
 - (a) Predigergehebe eines ständig auf hoher Kanzel eigener Rechtgläubigkeit – welchen Inhalts auch immer – auf Andere Herniederblickenden etwa;
 - (b) eine Tendenz, Rhetorik mit wahrheitsorientierter Argumentation zu verwechseln;
 - (c) eine Fülle zu Phrasen degenerierter pastoraler Redeweisen, die, selbst wenn parodistisch verwandt, nicht ‘völlig beiseitegelassen’ werden können;
 - (d) ein oftmals Lebensfreude suspendierendes Gefühl physischer und zumal geistiger Heimatlosigkeit, das verlorener bergender Pfarrhausatmosphäre und problemimmunisierenden Glaubensgewißheiten sichselbstverachtend, Selbsthaß produzierend nachtrauert oder, wie Ruth Rehmann dieses Syndrom zu fassen sucht:

„Immer dieses Bedürfnis, zu bitten (wen?), zu danken (wem?), sich zu beugen (wovor?), sich geborgen zu fühlen (worin?). Immer das schlechte Gewissen ohne Reue. Immer das Heimweh. Und der Zorn, daß man’s nicht loswird, daß man immer noch, immer noch auf der Schwelle hockt [...], nicht drin, nicht draußen...

Eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr, als daß ein ungläubiges Pfarrerskind mit seinem christlichen Lebensgefühl ins reine käme.“¹⁹

- (e) Ein weiterer Aspekt wäre das noch von Nietzsches Mutter betonte „Beugen unter Gottes gewaltige Hand“²⁰, das in der Regel höchst irdischen Stellvertretern diene; im Klartext: mit Verweis auf das Herrenwort „gebt des Kaisers was des Kaisers ist“ und Paulusstellen Buckeln vor jedweder weltlichen Obrigkeit. Schließlich, um lediglich nur noch *einen* weiteren wichtigen Punkt anzusprechen,
 - (f) raffinierte Verbergungsstrategien sogar noch in längst fremder Kontrolle entzogenen Texten bspw. als Schriftsteller beibehaltend; Verbergungsstrategien, die während der Kindheit und frühen Jugend – wie noch bei Nietzsche²¹ – unabdingbar waren, um Eigenes zu Papier bringen und aus größerer Distanz bedenken zu können, in reiferen Jahren jedoch Argumentationen als mehrbödiger erscheinen lassen und nicht nur deren kognitiven Gehalt abwerten, sondern das Risiko von Interpretationen, denen daran liegt, sich an mißliebigen Aussagen vorbeizumogeln, allzu großzügig minimieren; immer vorausgesetzt, daß – im Gegensatz zu deutschen Verhältnissen fast während Ortlepps gesamter Lebenszeit – keine staatliche Zensur erfolgt.

Man sieht: evangelische Pfarrhäuser als sprachorientierte Kaderschmiede deutscher Nation hatten nicht nur ‘auch ihren Preis’, sondern Folgen, die auf unterschiedlichsten Ebenen anzusetzen waren und je nach Interpretationsperspektive verschieden eingeschätzt werden.

Vor derlei Hintergrund ist auch Ernst Ortlepp zu sehen, wenn dessen Lebensleistung bewertet und über dessen Status im weiten Meer der Geschichte nachgedacht werden soll.

Damit gehe ich über zu

3. Zur exemplarischen Extraordinarität Ernst Ortlepps

Doch schwankt zwischen Reden und Schweigen,
Was in dem Busen ruht.
(Ernst Ortlepp, 1834²²).

Nun skizziere ich äußerst knapp Ortlepps Lebensdaten, um anschließend zu verdeutlichen, worin ich Ortlepps eigentliche Lebensleistung sehe.

3.1. Ernst Ortlepp 1800-1864²³

Und der Beste wird verbannt.
(Ernst Ortlepp, 1836²⁴).

Wie Nietzsche wohl schon vor seiner Zeugung zum Pfarrer bestimmt, unweit von Zeitz geboren am 1.8.1800 als erstes Kind des Droyßiger Pastors, aufgewachsen in der mit weiteren 3 Söhnen gesegneten Familie seines zum Hauptpastor (mit dem Titel Probst) in Schkölen beförderten Vaters, schon mit 12 (anstatt erst mit 14) Jahren als Organist Stipendiat in Schulpforta, dort vom körperlich unterlegenen Prügelknaben und Ultimus sich hocharbeitend zum klassisch gebildeten Spitzenschüler und poeta laureatus mit über 6.000 altsprachlichen Versen, ab 1819 anfangs als Student der Theologie (anstatt der Altphilologie) in Leipzig, sich dort trotz hohen Talents mit zuerst nur mäßigem Erfolg und gegen den ausdrücklichen Rat Ludwig Tiecks (sowie später auch Goethes) als Literat zu etablieren suchend, zugunsten der Finanzierung des Studiums jüngerer Brüder 1826 nach Schkölen zurückzitiert, sich dort zum Dichter ausbildend und seinen Vater auch als fackelzuggeehrter Prediger unterstützend, nach dessen Tod 1830 nach Leipzig zurückkehrend und dort als wichtige Ereignisse poetisch aufarbeitender politischer Dichter erfolgreich auftretend. Keiner literarischen Form und Tradition exklusiv verpflichtet, schrieb Ortlepp neben Gedichten auch Romane, Erzählungen und Theaterstücke, finanzierte sich u.a. als Journalist, Theaterkritiker, Lexikaartikler und -herausgeber sowie als Korrektor, hatte in den frühen 1830er Jahren größeren Erfolg, wurde im deutschen Sprachraum bekannt, deshalb auch früh Opfer politischer Zensur sowie des Neids von Berufskollegen und nach 1835 Adressat von Interventionen sogar Metternichs²⁵, wurde 1836 aus Leipzig und Sachsen ausgewiesen, wanderte nach Stuttgart, dem zweiten Büchermecca in deutschen Landen, in dem unter schwierigsten Zeitumständen 249 gemeldete Literaten bei 40.000 Einwohnern²⁶ zu überleben suchten, übersetzte Shakespeare, Byron, Smollet und Bocaccio, gab Almanache und Gedichtbände heraus, erteilte Nachhilfe in beiden klassischen Sprachen, vor allem aber: Ortlepp legte seit 1830 eine Fülle von Gedichtbänden sowie von Sonderdrucken (nur z.T. unter eigenem Namen) vor – vieles dürfte noch unbekannt sein²⁷ -, seit 1823 auch Romane, Erzählungen, Dramen usw.²⁸

1853 wurde Ortlepp auch aus Württemberg ausgewiesen, nun wegen mangelnder Subsistenzmittel, bestand noch 1856 an der Universität Halle/S. das Staatsexamen für den Höheren Lehrdienst, wurde aber in einem Land, dessen Zensur Ortlepp schon in den frühen 1830er Jahren verfolgte seine *Lyra der Zeit*¹ der wohl provokanteste Text, das ungekürzte „Vaterunser des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Weltchoral“, *Lyra*, S. 256-269, nicht eingestellt, hielt sich bis zu seinem Tod bevorzugt im Naumburger Raum und bei der nahegelegenen Pforte auf³⁰, veröffentlichte neben *Klänge aus dem Saalthal*, 1856³¹, vor allem im „Naumburger Kreisblatt“ noch bis Ostern 1864 eine Fülle umfangreicher Gelegenheitsgedichte³².

Wohl schon früh lernte Ortlepp die Gabe des Dionysos³³ schätzen, wurde abhängig, behielt aber – im Gegensatz zu manchem Kolportierten³⁴ und bis heute Nachgeschwätzten – bis zu seinem rätselhaften Tod als Poet klarsten Kopf.

Eines der exemplarischen Literatenschicksale in einer so düsteren, hungerjahr- und zensurgesegneten Zeit, daß kaum jemand in der Lage ist, auch emotional nachzuvollziehen, unter welchen Umständen Ortlepp sein Leben zu bewältigen und (s)eine poetische Mission zu erfüllen suchte.

Nun zu demjenigen Ortlepp, um den es hier geht. Wiederum kann ich meine Sichtweise nicht Schritt für Schritt entwickeln, denn sonst hätte ich Ortlepps dominanten Pastorenhaushintergrund ausklammern müssen.

3.2. Theodizeeproblembewältigungspoet

Sei, o Gott, im Weltenraum
Selbst nicht nur ein schöner Traum!
(Ernst Ortlepp, „Hymne an Gott“, 1836³⁵)

So stelle ich quasi als Sondervotum vier Hypothesen einigen Skizzen in der Hoffnung voran, daß diese die Plausibilität meiner den Status Ortlepps im weiten Meer der Geschichte zu orten suchenden Hypothesen zu erhöhen vermögen:

1. Bis in die späten 1830er Jahre war Ernst Ortlepp derjenige Dichter des deutschen Sprachraums, der als philosophierender Poet in einer Reihe von Gedichten auf intensive, poetisch gelungene, glaubwürdige und stichhaltige Weise verzweifelt Leiden an genau demjenigen Problem erlebbar machte, das nicht nur in Pfarr- und Pastorenhäusern, sondern in jedweder monotheistischen, nicht an einen willkürlich handelnden, sondern einen guten, gerechten, allmächtigen, allgegenwärtigen und allwissenden Gott³⁶ glaubenden Religion als kognitiv unlösbares, weitestgehend ausgeschwiegenes Vexierproblem seit Jahrtausenden – schon von Epikur³⁷ ist eine treffsichere Formulierung dazu überliefert – Sprengkraft entwickelt: das Theodizeeproblem, d.h. das Problem der Aufrechterhaltung des Glaubens an die Allmacht, Allwissenheit, Güte und Gerechtigkeit usw. Gottes bzw. der Götter angesichts der nicht verdrängbaren Wertirrationalität des Weltenlaufs³⁸.

2. Ernst Ortlepp hat in Voraussetzung erfahrener Unlösbarkeit des Theodizeeproblems aus derlei religiösen sowie theologischen Düsternissen nicht nur produktive, daseinsbejahende Konsequenzen gezogen sowie diese auf poetischem Wege auch aufgezeigt, sondern in ihn charakterisierender Weise

3. den vielleicht verzweifelt Mut gehabt, seine Abkehr von christlichen Gottesvorstellungen, Art sowie Begründungen seiner Abkehr auch dann poetisch zu dokumentieren, wenn er, da er die Theodizeeproblematik wohl noch bis tief in sein drittes Jahrzehnt 'bluternst' nahm, zeitweise vor Verzweiflung fast verrückt geworden zu sein scheint; und wohl nur dank intensiven Zuspruchs des Geschenks des Dionysos sich immer wieder seinem Leben zu stellen wagte. Wer ist berechtigt, hier zu richten?

4. Da Ortlepp sich aber weder töten, lebenslang einsperren, aushungern noch als Dichter mundtot machen lassen wollte, konnte er ebenso wie tausende vor ihm in den vergangenen zweieinhalbtausend Jahren³⁹ seine Einsichten leider nicht auch für Hinz & Kunz bereits auf den ersten Blick erkennbar, sondern nur in Ausnützung der seit der Entwicklung griechischer Religionskritik im 5. Jahrhundert v.u.Z. entwickelten Kunsttechniken⁴⁰ nur verdeckt, für problemoffene Leser aber deutlich genug als subversive Poesie⁴¹ präsentieren.

Angesichts des in hohem Maße autobiographischen Charakters vieler Texte Ortlepps sind wenigstens fünf in diesem Zusammenhang besonders wichtige Fragen zu beantworten:

1. Wie steht Ortlepp zum christlichen Glauben?
2. In welchen seiner zahlreichen Texte präsentiert er – und seit wann? – Theodizeeprobleme?
3. Läßt sich eine gedankliche Entwicklung aufzeigen?
4. Bietet Ortlepp Auswege: lebens- und weltbejahende Theodizeeproblemjenseitigkeit sowie deutliche Abrechnung mit und Abwendung von seinem ererbten Glauben?
5. Schließlich: wie schafft Ortlepp es, nicht arretiert zu werden, also selbst kritischste Attacken mehr schlecht als recht gefängnisfern bis zu einem Zeitpunkt zu überleben, in dem ihm ein Gefängnis-aufenthalt Überlebensqualitäten bietet – für einen Obdachlosen während eines strengen Winters frostfreies Wohnen, Ernährung und Bekleidung⁴² -, deren Qualität diejenige der ansonsten auszuhaltenden Lebenssituation in positiver Hinsicht überbietet; so unglaublich das heute vielleicht klingen mag.

Vorweg zweierlei: wenn unkommentiert von Ortlepps 'poetischer Mission' gesprochen wurde, ist damit angedeutet, daß ich argumentativ fast alles auf eine einzige Karte setze, wobei selbst zugunsten der Akzeptanz auch nur dieser einen Karte schon aus Zeitgründen nur in Stichworten formuliert werden kann.

Außerdem beginne ich mit der Beantwortung der *fünften Frage*, denn: hätte Ortlepp das Problem, nicht arretiert zu werden, nicht zu lösen gewußt, wären seine Versuche, Leser zum Nachdenken über religiöse Fragen anzuregen und Theodizeeprobleme überzeugend zu präsentieren, früh gescheitert. Wie also schaffte er es, vor seinem 59ten Jahr nicht arretiert zu werden?

Selbst wenn wir von dreierlei fast absehen, daß er das Glück hatte, bis 1836 im vergleichsweise liberalen Leipzig zu wohnen, daß Sachsens Regierung Interesse hatte, die heimische Druckindustrie nicht durch exportschädigende Zensur zu beeinträchtigen; und daß er davon ausgehen konnte, daß nicht jeder Gebildete, der ggf. sogar als Zensor einige seiner Verse zu beurteilen hatte, ihm insbesondere Theodizeekritik schlechtschrieb – da waren politische Sottisen oder Aufrufe riskanter –, so erscheint eine Antwort denkbar einfach, denn Ortlepp genügte, in Ausnutzung seiner bescheidenen Veröffentlichungssituation verschiedene Abschirmstrategeme zu kombinieren: einerseits nach der Devise „divide et impera“ zu verfahren, d.h. er verteilte seine kritischeren Argumente auf unterschiedliche Texte in diversen Veröffentlichungen, da er davon ausgehen konnte, daß kein Leser – und auch kein Zensor – sich die Mühe machen würde, Ortlepps theodizeekritisches Puzzle aus älteren Dichtungen zusammenzusetzen, da diese innerhalb des deutschen Sprachraums unterschiedlichen Orts und unter diversen Herrschaftsverhältnissen über die Jahre hinweg vorgelegt wurden; und: er präsentierte theodizee- und religionskritische Passagen jeweils hinter Masken nach der Devise: je härter der Text, desto weniger respektabel sein ‘Sprecher’. Oder er lullte weniger aufmerksame Leser in Riesengedichten über viele, viele Verse ein, bevor er dann ‘zur Sache’ kam. Oder er deckte nur Angedeutetes mit einem möglichst frommen, systemkonformen Gotteslob zu; und massiver Exponiertes vielleicht sogar mit einem frommen Choral. So konnte er jeder nur auf Einzelnes zielenden Kritik jeweils dadurch begegnen, daß er auf die Seltenheit des Anstößigen im Meer seiner doch so harmlosen Verse verwies. Erst die Wiederholungshäufigkeit ganz bestimmter Themen, ja Formulierungen und der aus theodizeekritischen Versen spürbare persönliche Erfahrungsanteil Ortlepps sowie deren Weiterentwicklung helfen kritischeren Lesern auf die Fährte; immer vorausgesetzt, daß sie derlei überhaupt für möglich halten.

Erst jetzt zur *ersten* entscheidenden *Frage*: wie verhält sich Ortlepp zum christlichen und insbes. zu seinem protestantischen Herkunftsglauben? Angesichts der immensen (und nach meinem Eindruck nahezu kriterienfreien) Bandbreite dessen, was zu Ortlepps Zeiten als „protestantisch“⁴³ oder gar als „christlich“ galt bzw. noch gelten konnte, eine ‘fast unmögliche’ Frage. Wieder bleibt die Plausibilität meiner Belege abhängig von der jeweiligen Interpretationsperspektive.

1. Braves Gotteslob, Lutherverherrlichung und Demonstrationen löblicher Gläubigkeit finden wir in Ortlepps Texten in kaum aufzählbarer Menge bis kurz vor dessen Tod. Das ist unstrittig. Allerdings sind die meisten dieser Gedichte Geschenk-, Auftrags- oder Lebenssituationsverbesserungstexte. Und manchmal muß man nur auf den Ton achten. Außerdem konnte dieser Stimmungswechsler und hochsensible Sicheinfühler sein ererbtes und fast mit der Muttermilch eingesogenes frommes Vokabular noch im Halbschlaf und vermutlich in sogar beträchtlicher Trunkenheit auf Kommando abschnurren.

2. Weniger offenkundig, in frühen Texten bereits aufweisbar, sich bis zum Beginn der hohen 1830er Jahre steigend und deutlicher artikulierend, später, nach Ortlepps erster Ausweisung, seit der er um nacktes Überleben kämpfte, im weniger freisinnigen Württemberg eher nur in Einsprengseln belegbar ist eine zweite, quasi mehrstimmige Gegenmelodie. Um nicht allzu vielschichtig zu argumentieren, belege ich hier nur vier Arten dieser ‘Gegenstimmen’.

(a) Eine Erste: schon 1830 instrumentalisiert Ortlepp souverän angestammte religiöse Sprache vor allem zugunsten einer Aufwertung politischer, freiheits- und volkverherrlichender Intentionen. Im *Pfingstlied für Europa*, 1831, ist es Gott höchstselbst, der

mit Posaunenschalle
Predigt Freiheit, predigt Licht.⁴⁴

Kenner des Alten und auch des Neuen Testaments dürfte diese dreiste interpretative Verkehrung göttlichen Verhaltens verblüfft haben. Im *Charfreitaglied für Europa*, 1834, geht Ortlepp einen Riesenschritt weiter mit der Identifikation

Denn die *Freiheit* ist der *Heiland*,
Der an’s Holz genagelt schwebt⁴⁵.

Als Beleg könnte das zwar genügen, doch Ortlepp überbot sich 1845 in *Deutschlands zweite Ostern oder die Auferstehung der Kirche*:

Und der Heiland ist – das Volk!,
wenngleich nur: „Ein verrath’ner andrer Heiland“⁴⁶.

Somit müßte als

erstes Fazit akzeptabel sein: *wer derlei und solcherart dichtet, hat sich nicht nur von angestammtem protestantischen, sondern auch von bibelkonformem christlichen*⁴⁷ *Glauben längst verabschiedet*, denn derlei freier Sprachgebrauch bedarf eines längeren Vorlaufs.

Dieses Fazit bildet eine Voraussetzung meines weiteren Plädoyers.

(b) Eine zweite Gegenstimme: kritische Aussagen über christliche Gläubigkeit finden sich bei Ortlepp zuhauf, meist freilich in eher komprimierten Formulierungen als hirndurchblutungserhöhende Einsprengsel, die in umfangreichen Texten fast unterzugehen scheinen bzw. leicht überlesen werden können. Die vielleicht komprimierteste quasi Totalkritik offerierende Aussage, nicht irgendeinem Sprecher in den Mund gelegt, sondern fast ungedeckt in eigenem Namen präsentiert, könnte sein:

Quo magis absurdum et impossibile, eo magis credendum.⁴⁸ „Je absurder [bzw. widersinniger] und unmöglicher etwas ist, desto eher ist es zu glauben“;

eine Anspielung auf das dem Kirchenlehrer Tertullian unterstellte sprichwörtliche „credo, quia absurdum“ („ich glaube, weil es widersinnig ist“), das aus der kaum weniger aufschlußreichen Aussage Tertullians entwickelt worden war: „prorsus credibile est, quia ineptum est“ („es ist völlig glaubwürdig, gerade weil es ungereimt ist“).⁴⁹

(c) Dritte Gegenstimme: Klagen über verlorenen Glauben finden sich in Ortlepps Prosatexten – meist freilich in fremden Namen – und Gedichten ebenfalls zuhauf; sie sind bis in seine letzten Lebensjahre eines seiner Dauerthemen, lesen sich meist sehr rührend, zu Herzen gehend, doch den Klagen intellektuell diskreditierend wie bspw.:

O Glaube komm’, o Glaube komm’
Zurück ins arme Herz,
Ach, einst so froh, ach einst so fromm,
Voll Zweifel jetzt und Schmerz!⁵⁰

(d) Schließlich als vierte Gegenstimme das angeklungene Dauerthema Zweifel. Noch der späte Ortlepp insistiert in fünf die Auferstehung Christi im *Naumburger Kreisblatt* pflichtgemäß bejubelnden Ostergedichten sowie im Totenfestgedicht von 1858 in kunstvoll variiertes Formulierung doch penetrant auf den nämlichen zentralen Punkt mangelnder Überprüfbarkeit der Auferstehungshoffnung⁵¹, mit deren Akzeptanz christlicher Glaube steht und fällt:

Noch niemand kehrte Kunde bringend wieder.⁵²
Und noch kein Todter gab uns von dort Kunde
Und keiner kehrte jemals lebend wieder.⁵³
Denn keiner kehrte aus des Jenseits Schooß.⁵⁴
Aus deß’ Bezirk noch keiner wiederkehrte.⁵⁵
Noch keiner von den Todten kehrte wieder.⁵⁶
Doch ihrer Keiner kam zurück.⁵⁷

Erstaunlich, denn die obrigkeitsberuhigende und die Beibehaltung der Kleinstrente sichernde Selbstlegitimationsfunktion Ortlepps als braver Christ und vaterländisch Gesinnter in den großen Festtagsgedichten im *Naumburger Kreisblatt* von 1853-1864, dem es darum zu gehen schien, zuweilen zu einem warmen Essen eingeladen, zu bezahltem Klavier- oder Orgelspiel oder aber zu Versen gedungen zu werden, ist nur mit einiger Anstrengung zu übersehen. Ortlepp konnte ‘es’ wohl selbst hier nicht mehr ganz lassen; und seine Versuche, jeweils selbst exponierte Zweifel aufzuheben, wirken provokativ fadenscheinig. Der eigenen Sicht wohl etwas näher sind 1852 veröffentlichte Verse:

Was ich gewiß weiß.

Wie die Welt wohl ward erschaffen?
Ob sie ewig, oder nicht?
Ob wir werden auferstehen
Einst zum großen Weltgericht?

Ob es einen Teufel gebe?
Das liegt mir in Finsterniß,
Doch daß ich ein armer Teufel
Dieses weiß ich ganz gewiß.⁵⁸

Die Beantwortung der zweiten Frage: „In welchen seiner zahlreichen Texte präsentiert er – und seit wann? – Theodizeeprobleme?“ läßt sich nur dann beantworten, wenn das gesamte Œuvre Ortlepps bereits bekannt und auch chronologisch exakt geordnet werden könnte. Davon kann leider noch lange nicht die Rede sein; dennoch ist eine so riesige Menge von Gedichten Ortlepps bereits zugänglich, daß von einer massiven Häufung z.T. mehrere hundert Verse umfassender religiös hochambivalenter, theodizeeproblemhaltiger oder bereits christentums- sowie z.T. sogar religionsjenseitiger Gedichte (oder einzelner Verse in ihnen) mit einem zeitlichen Schwerpunkt zwischen 1831 und 1837 auszugehen ist, von denen in chronologischer Auflistung als wohl Wichtigste hervorgehoben seien:

- das *Vaterunser des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Weltchoral*, vermutlich von 1831,⁵⁹; ein fulminanter Text, der trotz seiner Länge von 260 Versen in jeder anspruchsvollen deutschen Lyrikanthologie enthalten sein müßte...;
 - *Der Traum. Eine lyrische Dichtung*, veröffentlicht 1832⁶⁰, in 1.296 Versen;
 - *Cholera. Ein Episch-lyrisches Gedicht*, 1832⁶¹, in 637 Versen;
 - *Atheismus*, 1833⁶², in 42 Versen;
 - *Fieschi. Ein poetisches Nachtstück*, 1835⁶³, in 363 Versen;
 - *Rede des ewigen Juden, gehalten zum Neujahr 1836 zur Beherzigung für Juden und Christen*, 1836, in 371 Versen⁶⁴;
 - „*Hymne an Gott*, 1836, in 224 Versen⁶⁵;
 - „*Das Kreuz*“ oder „*Die Religionen*“, 1836, in 448 Versen⁶⁶; und
 - als vorläufigen Höhepunkt *Skelette. (Ein lyrisches Phantasiestück.)*, 1837⁶⁷, in 437 Versen,
- Mit möglicherweise gewissen Abstrichen sind schließlich einige 1845 veröffentlichte scheinbar lediglich katholizismuskritische Gedichte hinzuzuziehen:
- *Deutschlands zweite Ostern oder die Auferstehung der Kirche. Joh. Ronge gewidmet*⁶⁸, in 316 Versen;
 - *Die Jesuiten in ihrer wahren Gestalt*⁶⁹, in 400 Versen, und
 - *Das Papstthum oder Rom auf dem Sterbebette*⁷⁰, in 328 Versen;

Gedichte, deren Interpretation wohl vor allem deshalb Probleme aufwirft, weil Ortlepps Kritik so massiv und generell ausfällt wie kaum je zuvor, weshalb besonders devote Verbeugungen vor Luther oder gar ‘dem Protestantismus’ so eigentümlich anmuten, daß sie von als Kontrastarrangements inszenierten Schutzbehauptungen schon deshalb kaum einvernehmlich zu unterscheiden sind, weil Ortlepp spätestens 1834 die Kunst so heimtückisch übertriebenen Gotteslobs beherrschte, daß, kaum ausgesprochen, löbliche Absichten schon wieder sabotiert waren. Zweifelsohne ein zumal Personen verwirrendes Spiel, die derart basale Kritik eines Ernst Ortlepp ‘einfach nicht glauben können’; doch ein Strategem, das noch der späte Ortlepp nicht durchgängig zu vermeiden vermochte.

Ebenfalls in diesen Zusammenhang gehörend, weil nun auch Luthers Gottesbild betreffend, ist

- *Hiob*, ebenfalls 1845⁷¹, in 100 Versen.

Eine besondere Schwierigkeit besteht in der Tatsache, daß theodizeeproblemhaltige Gedichte Ortlepps nur in Ausnahmefällen nicht bereits auch religionsablehnende oder gar religionsjenseitige Gedichte sind, was die Annahme nahelegt, Ortlepps Auseinandersetzung mit Theodizeeproblemen läge deutlich vor deren erster Exposition in uns im Druck vorliegenden Gedichten – ein handschriftlicher Nachlaß Ortlepps ist bisher nicht bekannt geworden -, habe also wohl schon in seinen späteren Schüler- und ersten Studentenjahren stattgefunden.

Aus Zeitgründen nur zu einigen dieser Gedichte!

Als eines der wohl aufschlußreichsten theodizeekritischen Gedichte Ortlepps ist, wie schon Reiner Bohley bemerkt hat⁷², das *Vaterunser des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Weltchoral*, anzusehen, das auch Ortlepps erstem Biographen, F. Walter Ilges, 1900, imponierte, der es auszugsweise zitierte und Ortlepps angefügt

„gläubigen Widerruf, der den Dichter vor dem Verdachte der Gottlosigkeit, gegen die er an so zahlreichen Stellen seiner Werke eifert, schützen soll“⁷³,

leider nicht ebenfalls aufnimmt, da dieser gläubige Widerruf ein Musterbeispiel sublimer Sabotage per Übertreibung darstellt, was Ortlepp ausnahmsweise sogar mit einer auch in die zweite Fassung von 1845 aufgenommenen Anmerkung signalisiert, während die 8 Verse derjenigen Strophe vorsichtshalber entfielen, deren übertriebenes Gotteslob

Aus seiner milden Vaterhand
Strömt nichts als lauter Segen⁷⁴

durch Ortlepps vorherige über 174 Verse durchgehaltene jede einzelne Vaterunserbitte aufhebende, sich steigernde verzweifelte Anklage, wie deren Abschluß belegt, geradezu gelyncht⁷⁵ worden war:

Drum beten sie nicht mehr: „*Führ’ und nicht in Versuchung!*
Auch wird sie Gott von dem Bösen nimmer erlösen!
Denn sein ist der Wahnsinn,
Und der Widerspruch in sich selbst,
Und das Herz von Eis,
Und die allmächt’ge Tyrannei,
Die alte Tyrannen schuf und erhält.
Und die schaffende Zerstörungswut
In ihrer blitzumspielten donnerumkrachten Fürchterlichkeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Zuckend wimmern vor seinem Namen
Die Völker ihr: „Amen“.

Erfahrungen Millionen Gläubiger dürften bereits die Eröffnungsverse aufgenommen haben:

Vater! – Vater? – Soll ich so dich nennen,
Der du Millionen riefst an’s Licht,
Deren Thränen in den Augen brennen,
Deren Herz der Qualen Dolch zersticht?
Ach, woran soll dich dein Kind erkennen,
Wenn es betet, und du hörst es nicht? -
Und doch ruft der Lebenden Gewimmel:
„*Vater unser, der du bist im Himmel!*“⁷⁶

Dieses Gedicht muß man einfach selbst lesen⁷⁷.

Bereits ein einziger derartiger Text hätte als Beleg zugunsten meiner These der Extraordinarität Ortlepps zwar genügt, doch er stellt in dessen Œuvre keinen Einzelfall dar. Vor drei Jahren hatte ich u.a. zwei weitere Texte Ortlepps vorgestellt, *Cholera*⁷⁸, und *Skelette*⁷⁹, die nicht minder gründliche Lektüre belohnen.

Zuerst zu dem aus Theodizeeperspektive geradezu ungeheuerlichen Gedicht *Cholera*. Wohl um Gott als machtfixierten Sadisten zu diskreditieren, läßt Ortlepp diesen beschließen, einen Engel dadurch zu bestrafen, daß durch jenen

Ein Theil der Menschen mit grimmiger Pein
Soll von der Erde vernichtet sein!⁸⁰

Der bebende Engel zwar ist „von Mitgefühl entbrannt“,

Doch unbewegt ließ Gott ihn flehen,
Denn was er gesprochen, das muß geschehen!⁸¹

Auch Eva bittet nun für die Menschenkinder,

Und alle die Engel, Schmerz in den Zügen,
Senkten die Blicke trauernd und schwiegen.⁸²

So wird der Gott der Moral auf zuvor kaum für möglich gehaltene Weise poetisch einmal mehr nun mittels der harten Alternative Humanität versus abrahamitischen Monotheismus diskreditiert:

Der Mensch erbarmt sich des Menschen so gern,
Fühlt selbst für das Thier sich bewegt,
Doch du hörst sie beten, und bleibst ihnen fern;
Mehr Mitleid im Fels als in dir sich regt!⁸³

In den Schlußstrophen freilich wird vorsichtshalber – wenngleich eher blaß – gepredigt:

Ach, der *Verstand*, der nichts hier mag ergründen,
Als seiner Blindheit grenzenlose Nacht,
Kann bei dem *Glauben* nur die Rettung finden,
Dem einz'gen Licht im lampenlosen Schacht.⁸⁴

Da Ortlepp davon ausgehen konnte, daß niemand über den Großteil seiner Gedichte verfügt oder auf die Entwicklung einzelner Themen achtet, radikalisierte er seine Kritik basaler christlicher Religionsvorstellungen; doch vor Metternichs ab 1836 für Ortlepp spürbare Intervention genügte offenbar, in einzelnen Texten jeweils an deren Ende seine Kritik zu dementieren bzw. frömmelnd 'aufzuheben'. Das Ensemble freilich beweist eindeutigste Tendenz.

Geradezu Abrechnungscharakter mit christlichen Gottesvorstellungen tragen jüngere umfangreiche Texte dieses Genres: *Fieschi*⁸⁵, für dessen monologisierenden 'Helden', „ein zweiter Herostrat“, Gott – Motive von *Cholera*, aufnehmend – „der grösste Mörder“ ist; sowie *Skelette*. Je radikaler freilich die Kritik, desto stärker gesellschaftlich abweichend und verachtenswert deren Protagonist: Fieschi ist verhinderter Königsmörder, Raimond, 'Held' der *Skelette*, „der verirrte Träumer“. Doch dann der Blattschuß:

Daß er dem Göttlichen ergeben,
Das macht zu einem Tod sein Leben.⁸⁶

So starrt Raimond in seines Glückes und Geistes Grab, kämpft mit aus diesem aufsteigenden Skeletten und dabei zuletzt mit Religion. Wohl nicht mehr überbietbar radikal und vielleicht noch eindeutiger als jemals zuvor zieht Ortlepp hier nahezu alle Register und endet lapidar:

Drum ruf' ich, Religion, hinab,
Hinab auf ewig in dein Grab!⁸⁷

Angesichts der Radikalität der Verse muß doppeltes Spurenverwischen praktiziert werden: Raimond begeht Suizid, denn der massivsten in Ortlepps Texten mir bekannt gewordenen Religionsablehnung hat konsequenteste Selbstbestrafung zu folgen; da das noch immer nicht zu genügen scheint, erfolgt eine noch umfassendere Abwertung, freilich mit Hintertürchen:

Es sprach, so schien's, der Wahnsinn 'draus.⁸⁸

Zweites Fazit: die sich von Theodizeekritik über Monotheismus- und Religionskritik zur Religionsablehnung steigernde Entwicklung ist im Sinne *einer* Linie evident; wäre sie die Einzige oder die in Ortlepps Œuvre Dominante, wäre Ortlepp angesichts obwaltender restaurativer Verhältnisse selbst wie Raimond ein verirrter Träumer gewesen. Doch das war er nicht durchgängig; hungriger Magen und durstige Kehle bewahrten ihn davor.

Und manchen wohl vor weiteren Texten des belegten Genres; leider.

Die *dritte Frage*, ob sich eine gedankliche Entwicklung aufzeigen läßt, ist im Rahmen des momentan Möglichen soeben positiv beantwortet worden: es ist die Linie zunehmender Radikalisierung der Kritik.

Bleibt die *vierte Frage*, ob Ortlepp auch Auswege und Alternativen lebens- und weltbejahender Theodizeeprobleme aufzeigt. Selbst *das* ist der Fall, denn Ortlepp hat in den Dreißigerjahren Alternativen durchgespielt, wovon u.a. das ernüchternde Gedicht *Atheismus*, 1833⁸⁹, Zeugnis gibt.

Eine andere Alternative ist das Erträumen von Idealen, wenngleich in bereits spezieller Intention, die *Der Traum*, 1832⁹⁰, nahelegt:

Drum laßt uns träumen von den Idealen,
Ist's Leben Traum, so mag's ein süßer sein!
Und wär' kein Gott, im Innern soll er strahlen,
Für keinen Himmel ist die Brust zu klein!
Laßt uns der Menschheit schöne Bilder malen,
Denn sie veredelt sich am hohen Schein!
Und die Gestalten, die im Innern blühen,
Sind etwas mehr als Thorenphantasieen!⁹¹

Daß er Auswege aus Inkonsistenzen und Aporien seiner Herkunftsreligion jedoch nicht nur gesucht, sondern Erfahrungen glücklicher Weltbejahung auch poetisch fassen und 'umsetzen' konnte, belegt ein Gedicht aus dem Jahre 1836, in welchem er zwar wiederum maximale Christentumsprovokation mit der Demonstration einer vielleicht aus Provokationsgründen maskierten Alternative vornimmt, die dabei ein Erbe requiriert, das er umfirmiert.

Wieder einmal versucht Ortlepp verschiedene Fliegen mit seiner poetischen Klappe zu schlagen, indem er in einer *Rede des ewigen Juden, gehalten zum Neujahr 1836 zur Beherzigung für Juden und Christen*⁹², belegt, welche Auswege aus dem Theodizeelabyrinth er längst gefunden⁹³ – genauer: poetisch-experimentell in zahlreichen Rollendichtungen durchgespielt – hatte. In diesem zeitlich, in 'Machart' und Umfang dem *Fieschi* ähnlichen Gedicht sind in einer Umwertung ohnegleichen in platonistischer Philosophie und in deren Gefolge abendländischer Religion vorausgesetzte Wertungen nicht nur schlicht auf den Kopf gestellt, sondern außer Kraft gesetzt, ja belächelt: Ortlepp läßt sie durch die vermeintliche Schreckensgestalt des ewigen Juden in ihrer weithin unbefragten Relevanz dementieren: er besingt „Lebenslust“ (Vers 48), lebt gern:

Was ist des Menschen Wunsch, als *Leben*?⁹⁴

und belächelt sogar hellenistische Eudaimonia-Vorstellungen einer Ataraxia, Apathie oder das christliche Ideal ewiger Ruhe:

Wär' Unruh' Unglück, Ruhe Glück,
Dann müßt' ich fluchen dem Geschick;
Denn Ruh' ist freilich mir versagt,
Doch hab' ich nie nach ihr gefragt.
Ich mag sie nicht, ich hasse sie,
Und recht wär's mir, ich fänd' sie nie.⁹⁵

Statt dessen:

Ein hoher Geist kennt Ruhe nicht,
Er strebt, er jagt, er kämpft und ficht⁹⁶,

nimmt dabei Abschied von vielen Denkhemmungen und Lebensfreudebeeinträchtigungen:

Des Lamentierens war ich satt,
Das mich so lang gehudelt hat;
Der Christendichter Litanei
Verdroß mich schier – ich sagt es frei.

...

Ich bin zum Ziel, und an dem Schluß
Versichr' ich euch bei'm Abschiedsgruß:
„Der Mann, den ihr der Hölle wähnt verfallen,
Glaubt mir's, er ist der Glücklichste von allen!“⁹⁷

Das ist die später von Nietzsche lautstark propagierte Umwertung – genauer: Rückwertung – aller Werte, denn was Ortlepp hier den ewigen Juden aussprechen läßt, ist keineswegs jahwedominierte Lebensperspektive, sondern pure götterferne Lebens- und Naturbejahung, ein Jenseits von Gut und Böse, von Theismen jedweder Art.

Doch Ortlepps Schicksal war und blieb, derlei nur konzipieren, in dürftiger Zeit aber nicht weiter entwickeln oder gar leben zu können.

4. Ernst Ortlepp und einige Folgen

Unter Schutt und Trümmern,
Unter Mondesblick,
Schloß sein glühend Auge
Auf mein Lebensglück.
(Friedrich Nietzsche, 1863⁹⁸).

Ortlepps äußeres Leben verlor immer mehr Niveau; und sein inneres, eigentliches, ist in wirklich authentischen Texten seiner letzten Jahrzehnte kaum mehr dokumentiert. So schreibt er unter schwierigsten Umständen Gelegenheitsgedichte, von denen einige glücken. Wohl bis 1864. Sein Tod war ein Tod aus Müdigkeit – wie oft kündigte er in späten Gedichten ein Ende in der Saale an!⁹⁹ -, aus Resignation, ein von ihm erlebtes, vielleicht auch erstrebtes Ende. Ob einige seiner Dichtungen weiterlebten? Er wußte es nicht.

Oder ahnte er mehr? Genaueres weiß zwar niemand, doch manches kann man mit zunehmend guten Gründen vermuten. So, daß Ortlepp wenigstens *ein* wichtiger – vielleicht der wichtigste – *Stichwortgeber Friedrich Nietzsches* wurde, wahrscheinlich schon des Kindes, mit mehr Sicherheit aber weniger Relevanz des Portenser Alumnus¹⁰⁰. Und daß er sich wenige Wochen vor Nietzsches Abitur sein Logis im Saaletal suchte. Wer einige tausend Seiten Ortlepps liest, könnte hunderte von Stellen finden, die nahezu wörtlich bei Nietzsche an zentraleren Stellen wiederkehren. Zufall? Vieles erscheint gegenwärtig zwar noch als offen, doch festzuhalten ist als

drittes Fazit bereits: in – genauer: hinter – dem immensen Einfluß, den Friedrich Nietzsche auf Literatur, Philosophie, Kunst, Religionskritik und auf Theologie des späten 19ten und des 20ten Jahrhunderts ausgeübt hat, steht in vorderster Reihe, wenngleich nicht allein, Ernst Ortlepp;

auch dann übrigens, wenn das von Nietzscheinterpreten, auf die es, solange sie genetisch desinteressiert, ja blind, bleiben, nicht ankommt, kaum einer wissen will.

Ortlepps Wirkungen gehen freilich weit über diejenigen auf Nietzsche hinaus; auch deshalb sind wir heute hier. Dennoch: vieles wird sich vielleicht niemals mehr rekonstruieren lassen.

So ziehe ich im Blick auf die Titelfrage meines subjektiven Plädoyers ein weiterhin subjektives nunmehr *viertes, eigentliches Fazit*:

Das, was viele Texte Ortlepps als konventionell, intellektuell blaß und moralisch brav wirken läßt, paßt in damals dominante Pfarrhaustraditionen.

Doch dasjenige, was im Sinne von Hölderlins „Komm’ ins Offene, Freund“, nicht nur diese sprengt, Ortlepps psychisch vielleicht nicht völliger Auszug aus ihnen, seine intellektuelle und emotionale, poetisch verdichtete, demonstrative Auseinandersetzung mit ihr, das beweist hohen Mut und seltenes Können: und genau das macht seinen Rang in der Geschichte aus – einen Rang, begründet im Bedauern, daß Ortlepp seine epochemachende Auseinandersetzung nur verborgen und als Nebenthema führen konnte, so wie es den Zeitläuften entsprach; und daß er für seine Demonstration poetischen Mutes einen so hohen, ihn demütigenden und fast zerbrechenden Preis zu bezahlen hatte.

Wir könnten aus alledem viel lernen. Vielleicht auch das, eigene negative Erfahrungen, die im Verhältnis zum Schicksal Ortlepps meistens nicht einmal Petitessen, sondern Winzigstkeiten sind, nicht allzusehr zu dramatisieren.

Ein Letztes: Mut und Treffsicherheit müssen sich nicht für den Mut und Treffsicherheit Realisierenden selbst ‘rechnen’; sie können aber weitestreichende Folgen haben. Folgen, die ein tragisches Leben zwar nicht zu kompensieren vermögen, ihm wenigstens nachträglich jedoch Würde und einen Sinn verleihen können, der dann, wenn der Betreffende wie Ernst Ortlepp diese Form von Sinngebung poetisch bereits antizipiert hat, unsererseits nicht nur zu respektieren, sondern als Sinnressource auch für eigenes Verhalten zu berücksichtigen wäre: je nachdem eben, was oder wer man ist oder sich zu werden bemüht.

Anmerkungen:

¹ Ernst Ortlepp: *Zueignung an den Leser*. In: Göthelieder, 1842, S. 8.

² Diese Informationen stammen aus *Friedrich Nietzsches Brief vom 4. Juli 1864 an Wilhelm Pinder* (Kritische Gesamtausgabe Briefwechsel I 1. Berlin, New York, 1975, S. 288); diskutiert habe ich auch sie erstmals in *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. Interniert in der Gelehrtenchule: Pforta 1858 bis 1864 oder Wie man entwickelt, was man kann, längst war und weiterhin gilt, wie man ausweicht und doch neue Wege erprobt. 2. Teilband 1862-1864*. Berlin-Aschaffenburg, 1994, S. 694-741.

Meine Überlegungen zu Ortlepp wurden weitergeführt in Schmidt: *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für mehr Mut, Kompetenz und Redlichkeit in der Nietzscheinterpretation*. Aschaffenburg, 2001, und überarbeitet sowie erweitert in: *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für Ernst Ortlepp und mehr Mut sowie genetische Kompetenz in der Nietzscheinterpretation. In Aufnahme von Nietzsches Album, des Atheismus (1831), der ungekürzten Druckfassung des Vaterunsers des neunzehnten Jahrhunderts (1834), des Skandalpoems Fieschi (1835), der Gedichte im Naumburger Kreisblatt (1853-1864) und weiterer Texte Ernst Ortlepps sowie von Klassenkameraden Nietzsches und in Wiedergabe von Autographen*. Aschaffenburg, 2004.

³ Schmidt: „*Dichterschicksals Wolke*“? *Ernst Ortlepps Weg nach Zeitz*. Schriften der Ernst-Ortlepp-Gesellschaft Zeitz. Hgg. v. Roland Rittig und Rüdiger Ziemann. Heft 1. Halle an der Saale, 2001.

⁴ Schmidt: *Subversive Poesie? Zu Ernst Ortlepp, eine Skizze*. Eröffnungsvortrag während des Ernst-Ortlepp-Tags 2007 am 29. September im Museum Schloss Moritzburg Zeitz. In: Kai Agthe, Roland Rittig und Rüdiger Ziemann (Hg.): *Das Lied trägt in sich selbst den Lohn. Ernst Ortlepps Gedichte*. Halle, 2009, S. 11-20.

⁵ Dieser in besonderer Weise voraussetzungsreiche Text basiert auf jahrzehntelanger Arbeit zu Fragen der Nietzscheinterpretation und inzwischen auch langjähriger Beschäftigung mit Texten Ernst Ortlepps; infolgedessen also auch auf zahlreichen anderenorts von mir längst vorgestellten Argumentationen, Belegen usw. So läßt sich nicht umgehen, auch dann auf andere meiner Veröffentlichungen hinzuweisen, die die hier vorgestellten und meistens nur angedeuteten Überlegungen konkretisieren, wenn dadurch die Proportionen des nun in den Anmerkungen Aufgelisteten den Eindruck von Selbstverliebtheit und mangelnden Respekts vor der Arbeit anderer erwecken sollten. Der angesichts der oft zerrbildartigen Präsentation meiner Hypothesen seitens Dritter sich ansonsten vielleicht nahelegende Eindruck, meinerseits serienweise unbelegte Behauptungen aufzustellen, erscheint mir im Zweifelsfälle als ein noch größeres Übel. Im Wiederholungsfall wird vor allem auf meine Veröffentlichungen möglichst abgekürzt verwiesen.

⁶ Ernst Ortlepp: *Zueignung an den Leser*. In: Göthelieder, 1842, S. 10.

⁷ Robert Minder: *Das Bild des Pfarrhauses in der deutschen Literatur von Jean Paul bis Gottfried Benn* (1962). In: ders., *Acht Essays zur Literatur*. Frankfurt am Main, 1969, S. 76-98; zuerst dt. in: ders., *Kultur und Literatur in Deutschland und Frankreich. Fünf Essays*. Frankfurt am Main, 1962.

⁸ Martin Greiffenhagen: *Anders als andere? Zur Sozialisation von Pfarrerskindern*. In: ders. (Hg.) *Pfarrerskinder. Autobiographisches zu einem protestantischen Thema*. Stuttgart, 1982, S. 14-34; das Zitat S. 14. Zum Pfarrhaushintergrund: ders. (Hg.), *Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte*. Stuttgart, 1984.

⁹ Greiffenhagen, 1982, S. 15.

¹⁰ Robert Minder, 1969, S. 95.

¹¹ Hubert Cancik: *Freiheit und Menschenwürde im ethischen und politischen Diskurs der Antike*. In: Humanismus und „Böckenförde-Diktum“. *humanismus aktuell* 22. Berlin, 2008, S. 20-28; und ders., *Humanistische Begründung humanitärer Praxis: Antike Tradition - neuzeitlicher Rezeption*. In: Horst Groschopp (Hg.), *Humanismusperspektiven*. Aschaffenburg, 2010, S. 11-29.

¹² Eine glänzende Schilderung der Zusammenhänge bietet noch immer Wilhelm Nestle: *Griechische Geistesgeschichte von Homer bis Lukian in ihrer Entfaltung vom mythischen zum rationalen Denken dargestellt* (1944). Stuttgart, 1956; vgl. auch Schmidt: *Wollen Sie unter der Herrschaft von Ajatollahs oder der Taliban, von Rabbinern oder des „Opus dei“ leben? Erinnerung: Aufklärung und Kritik als 'philosophia perennis'*. Dortmunder Abtrittsvorlesung, 29. Juli 2004. In: *Aufklärung und Kritik* 1/2005, S. 6-28 (und Internet: <http://www.gkpn.de>); und neuerdings: Hubert Cancik: *Antike Religionskritik und ihre neuzeitliche Rezeption*. In: *Humanismus und „neuer Atheismus“*. *humanismus aktuell* 23. Berlin, 2009, S. 12-18.

¹³ Vgl. bspw. Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München (1983) 61993, S. 102ff.

¹⁴ Vgl. Greiffenhagen (Hg.), *Das evangelische Pfarrhaus*. Stuttgart, 1984.

¹⁵ Noch die Pfarrerstochter Ruth Rehmann: *Der Mann auf der Kanzel. Fragen an einen Vater* (1979). München, 41988, S. 158ff., läßt dies erkennen.

¹⁶ Vor etwa einem Vierteljahrhundert habe ich derlei ausgearbeitet im Blick auf Nietzsches Rökener Pfarrhausherkunft 1844ff. für Schmidt: *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. [I.] Kindheit. An der Quelle: In der Pastorenfamilie, Naumburg 1854-1858 oder Wie ein Kind erschreckt entdeckt, wer es geworden ist, seine 'christliche Erziehung' unterminiert und in heimlicher poetophilosophischer Autotherapie erstes 'eigenes Land' gewinnt*. Berlin-Aschaffenburg, (15.12.1990) 1991, S. 822ff.

¹⁷ Es ist auffällig, daß selbst in einem der wenigen Beiträge des Sammelbandes von Martin Greiffenhagen (Hg.); *Pfarrerskinder*, 1982, erkennbar wird, daß eine Pfarrfrau nach einem Kriegstod eines Sohns 'ihren Glauben verloren' zu haben scheint. Das lag wohl näher als Reflexionen über 'Auschwitz'.

¹⁸ Zu diesen und weiteren Fragen demnächst Schmidt: *Nietzsches frühe Kindheit in Röcken 1844-1850* (Arbeitstitel), in Vorbereitung.

¹⁹ Greiffenhagen, 1982, S. 185f.

²⁰ So Nietzsches Mutter Franziska in einem *Brief an ihren Bruder Ernst Detlev Oehler vom 25.05.56* (GSA 100/1246); und in ihrem späten Autobiographiefragment *Mein Leben*, 1895: „gleichzeitig mir immer wieder wie ein väterlicher Zuruf erklingend, nicht unter der Last zu verzagen, sondern mich unter Gottes gewaltige Hand still zu beugen.“ Zit. nach Ursula Schmidt-Losch: „ein verfehltes Leben“? Nietzsches Mutter Franziska. Mit einer Dokumentation und einem Nachwort zur religiösen Sprache im Hause Nietzsche 1844-1850. Aschaffenburg, 2001, S. 81.

²¹ Die Frage, ob ein Kind zu Theodizeeproblemen fähig sein und zumal ob das Kind Nietzsche derlei zu Papier gebracht haben könne, die spätestens mit Schmidt, 1991, positiv beantwortet ist, scheint noch immer zu Evergreens der Nietzscheinterpretation zu gehören; vgl. Schmidt: *Apologetische Strategeme zugunsten einer interpretatio christiana der Texte des Kindes Friedrich Nietzsche?* Zu Hans Gerald Hödls Habilitationsschrift *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos*, 2009. In: *Aufklärung und Kritik* 17, 2/2011.

²² Ernst Ortlepp: *Das erste Constitutionsfest in Sachsen*. In: *Lyra der Zeit*, 1834, S. 251.

²³ Der ältere 'Ortlepp-Klassiker' ist F. Walther Ilges, *Blätter aus dem Leben und Dichten eines Verschollenen. Zum 100. Geburtstag von Ernst Ortlepp. 1. August 1800 - 14. Juni 1864. Teilweise nach unveröffentlichten Handschriften und seltenen Drucken*. München, 1900; der jüngere Reiner Bohley mit *Der alte Ortlepp ist übrigens todt*. In: Wilfried Barner u.a. (Hg.): *Literatur in der Demokratie. Für Walter Jens zum 60. Geburtstag*. München, 1983, S. 322-31.

²⁴ Ernst Ortlepp: „*Hymne an Gott*“. In: „*Hymne an Gott*“ und: „*Das Kreuz*“ oder „*Die Religionen*“. Zwei religiöse Dichtungen allen Freunden der Religion gewidmet von E.O. Leipzig, 1836, S. 11; den Text verdanke ich der Vermittlung von Manfred Neuhaus.

²⁵ Vgl. zu alledem Manfred Neuhaus: *Tatsachen und Mutmaßungen über Ernst Ortlepp*. Norderstedt, 2005.

²⁶ Rudolf Krauß: *Schwäbische Literaturgeschichte*. 2 Bde. Bd. II. 1899, S. 420.

²⁷ Vor allem die Untersuchungen von Manfred Neuhaus enthalten dank gründlichster Recherchen jeweils neue Funde. Vgl. *Tatsachen und Mutmaßungen*, 2005; *Der Komet. Das Nordlicht (1830-1833) und Ernst Ortlepp. Eine Dokumentation* hgg. von M.N. Norderstedt, 2005; M.N. (Hg.): „*Das Dichten ist nur Spielerei*“. *Ernst Ortlepps frühe Presseveröffentlichungen zwischen 1822 und 1830*. Eine Dokumentation. Norderstedt, 2008; und: „*Stark ist des Menschen Wollen*“. *Ernst Ortlepps Briefe an seine Herausgeber und Verleger 1838-1857*. Eine Auswahl zusammengestellt und hgg. von M.N. Norderstedt, 2009.

²⁸ Eine Bibliographie in: Schmidt, *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 543-548.

²⁹ Vgl. Neuhaus, *Tatsachen I.II*. In den Fängen der preußischen und sächsischen Zensur (1831-1835), 2005, S. 93-135.

³⁰ Ortlepps letzte 11 Lebensjahre wurden rekonstruiert in Schmidt, *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 210-284, bzw. 2004, S. 152-248.

³¹ Ernst Ortlepp, *Klänge aus dem Saalthal. Gedichte*. Naumburg, Druck und Verlag von Louis Garcke, 1856, 143 S.; eine Auswahl erhältlich in: *Ernst Ortlepp. Klänge aus dem Saalthal. Gedichte*. Hgg. von Roland Rittig und Rüdiger Ziemann, der auch ein Nachwort schrieb: *Dichter in tiefer Nacht. Zu Ernst Ortlepps Gedichten*. Halle, 1999, S. 70-106, Nachwort S. 107-129.

³² Sämtliche Gedichte Ortlepps aus dem Naumburger Kreisblatt 1853-1864 und einiges andere aus dieser Zeit bietet Schmidt, *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 368-493.

³³ Ernst Ortlepp: *Donnerkeil in die Zeit geschmettert von Omikron*. Leipzig, 1824, S. 81-83; auch in Schmidt, *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 357f., bzw. 2004, S. 339f.

³⁴ Paul Mitzschke: *Erinnerungen an Ernst Ortlepp*. In: *Thüringer Monatsblätter* XIX, 1912, S. 137-141.

³⁵ Ernst Ortlepp: „*Hymne an Gott*“. In: „*Hymne an Gott*“, 1836, S. 14.

³⁶ So listet bspw. *Evangelisch=Lutherisches Gesangbuch zum Gebrauch der Stadt Halle und der umliegenden Gegend. Nebst einem Anhang von Gebeten für die öffentliche und häusliche Andacht*. Hgg. von dem Lutherischen Stadt-Ministerio in Halle. Halle, ¹²1843, p. XXIII, in „*Inhalt des Gesangbuchs*“ unter „I. Von Gott. 1. Von seinem Wesen, seinen Eigenschaften und seinen Wohlthaten“ Stichworte wie „*Allwissenheit*“, „*Allweisheit*“, „*Allmacht*“, „*Allgegenwart*“ nebst „*Liebe und Erbarmung*“ usw. auf.

³⁷ Vgl. Lactantius, *de ira dei* 13, 19-22; Fragment 374 Usener: „Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht, oder er kann es und will es nicht, oder er kann es nicht und will es nicht, oder er kann es und will es. Wenn er nun will und nicht kann, so ist er schwach, was auf Gott nicht zutrifft. Wenn er kann und nicht will, dann ist er mißgünstig, was ebenfalls Gott fremd ist. Wenn er nicht will und nicht kann, so ist er sowohl mißgünstig als auch schwach und dann auch nicht Gott. Wenn er aber will und kann, was allein sich für Gott ziemt, woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht weg?“ Übers. nach: *Epikur: Von der Überwindung der Furcht. Katechismus. Lehrbriefe. Spruchsammlung. Fragmente*. Einl. übers. v. Olof Gigon. Zürich und München, (1949) ³1983, S. 136.

³⁸ Zur Theodizeeproblematik vgl. insbes. Gerhard Stremlinger: *Gottes Güte und die Übel der Welt*. Tübingen, 1992.

³⁹ Deshalb auch mein „Vorschlag zur Bildung eines stillen Netzwerks in der Absicht, Philosophie, Wissenschaft und Interpretation nicht weiterhin korrumpieren zu lassen“, in: Schmidt, *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 345-353, bzw. 2004, S. 321-330.

⁴⁰ Dazu gehört bspw. der Trick des Euripides oder Kritias, in *Sisyphos* den von Göttern zeitüberhoben bestraften gleichnamigen Götterfeind eine Götter- bzw. Religionserfindungstheorie auf der Bühne des Athener Dionysos-

theaters vortragen zu lassen. Apologeten eröffnen derlei Tricks die Chance, die drei siamesischen Affen, die nichts hören, nichts sehen, nichts sagen usw., einfügt in Einer, nämlich ihrer Person quasi als perennierenden Kanitverstan zu spielen.

⁴¹ Vgl. Schmidt: *Subversive Poesie?*, 2009, S. 11-20.

⁴² Vgl. Schmidt: „*Dichterschicksals Wolke*“?, 2001, und: *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 242-248, bzw., 2004, S. 187-194.

⁴³ Schon das winzige Teilkapitel „Der Protestantismus“ in Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800-1866*, 1993, S. 423-440, belegt eine immense Komplexität; ins nahezu Uferlose gerät man, wenn man bspw. ein Standardwerk wie *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen ³1996, konsultiert.

⁴⁴ Ernst Ortlepp: *Pfingstgedicht für Europa*. Leipzig, 1831; als *Pfingstlied für Europa* auch in ders., *Lyra der Zeit*. Frankfurt am Main, 1834, S. 13-26, das Zitat S. 15, und in: *Werke 1*, 1845, S. 22-24, das Zitat S. 24.

⁴⁵ Ernst Ortlepp: *Charfreitagslied für Europa* (1834). In: *Werke 1*, 1845, 98-104; das Zitat Vers 97, S. 102.

⁴⁶ Ernst Ortlepp: *Deutschlands zweite Ostern oder die Auferstehung der Kirche*. Joh. Ronge gewidmet. In: ders., *Werke 1*, 1845, S. 105-122; das Zitat S. 113; es sind die Verse 138f. eines 316 Verse umfassenden Gedichts.

⁴⁷ Zum Problem der Christlichkeit Ortlepps vgl. auch Rüdiger Ziemann: *Ein rechter Geist muß etwas Höh'eres wollen. Zur schwierigen Christlichkeit in Dichtungen Ernst Ortlepps*. In: Kai Agthe, Roland Rittig und Rüdiger Ziemann (Hg.), *Ich dichte fort, bis dieses Leben schwindet. Beiträge zu Leben und Werk Ernst Ortlepps*. Halle, 2006, S. 8-32.

⁴⁸ Ernst Ortlepp: *Lob- und Schmähschriften*. Leipzig, 1833, S. 38.

⁴⁹ Tertullian: *De carne Christi* 5 (2, 761 Migne). In: Karl Bayer, *Nota bene! Das lateinische Zitatlexikon*. Düsseldorf und Zürich, ³1999, Nr. 352, S. 85.

⁵⁰ Ernst Ortlepp: *Weihnachtstlust*, Str. 7. In: ders., *Klänge aus dem Neckarthal*. Stuttgart, 1852, S. 149.

⁵¹ Schmidt: *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 202-215.

⁵² Ernst Ortlepp: *Zum Osterfeste*, 22.3.1856, Vers 24.

⁵³ Ernst Ortlepp: *Zum Osterfeste*, 11.4.1857, Verse 24 und 38.

⁵⁴ Ernst Ortlepp: *Zum Osterfeste*, 3.4.1858, Vers 21.

⁵⁵ Ernst Ortlepp: *Zum Todtenfeste*, 20.11.1858, Vers 14.

⁵⁶ Ernst Ortlepp: *Zum Osterfeste*, 30.3.1861, Vers 61.

⁵⁷ Ernst Ortlepp: *Zum Osterfeste*, 4.4.1863, Vers 31.

⁵⁸ Ernst Ortlepp: *Klänge aus dem Neckarthal*, 1852, S. 112.

⁵⁹ Ernst Ortlepp: *Vaterunser des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Weltchoral*. [Wohl erstmals] In: *Lyra*, 1834, S. 256-269, sowie in: Schmidt, *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 359-367, und *Aufklärung & Kritik* 10, 2/2003, S. 270-273. Eine um 9 Verse gekürzte Fass. u.a. in: Ortlepp, *Werke 1*, 1845, S. 49-61; Schmidt, *Nietzsche*, 1994, S. 711-714 und 720f., und in Ortlepp, *Klänge aus dem Saalthal*, 1999, S. 17-24.

⁶⁰ Ernst Ortlepp: *Der Traum. Eine lyrische Dichtung*. Leipzig, 1832; auch in: *Lyra*, 1834, S. 130-204.

⁶¹ Ernst Ortlepp: *Cholera. Ein Episch-lyrisches Gedicht*. Leipzig, 1832.

⁶² Ernst Ortlepp: *Atheismus*. In: *Der Komet*, Nr. 57, 8. April 1833; auch in: Schmidt, *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 340f.

⁶³ Ernst Ortlepp: *Fieschi. Ein poetisches Nachtstück*. Leipzig, 1835; als bibliophile Neuedition: *Kritisch durchgesehen und mit Nachbemerungen versehen von Roland Rittig und Rüdiger Ziemann*, Halle an der Saale, 2001; der Text auch in: Schmidt, *Ortlepp*, 2001, S. 368-380, bzw. Schmidt, 2004, S. 349-359, sowie in Manfred Neuhäus: *Tatsachen und Mutmaßungen über Ernst Ortlepp*. Norderstedt, 2005, S. 220-230.

⁶⁴ Ernst Ortlepp: *Rede des ewigen Juden, gehalten zum Neujahr 1836 zur Beherzigung für Juden und Christen*. Leipzig, 1836; geringfügig verändert in: *Israels Erhebung*. Belle-Vue bei Konstanz, 1845, S. 78-98.

⁶⁵ Ernst Ortlepp: „*Hymne an Gott*“ und: „*Das Kreuz*“ oder „*Die Religionen*“. *Zwei religiöse Dichtungen allen Freunden der Religion gewidmet* von E.O. Leipzig, 1836, S. 3-19..

⁶⁶ Ebenda, S. 21-48.

⁶⁷ Ernst Ortlepp: *Skelette. (Ein lyrisches Phantasiestück.)* In: ders., *Bilder der Nacht in lyrischen Rahmen*. Leipzig, 1837, S. 166-189.

⁶⁸ Ernst Ortlepp: *Deutschlands zweite Ostern oder die Auferstehung der Kirche*. Joh. Ronge gewidmet. In: ders., *Werke 1*, Winterthur, 1845, S. 105-122.

⁶⁹ Ernst Ortlepp: *Die Jesuiten in ihrer wahren Gestalt*. In: ders., *Werke 1*, Ebenda, 1845, S. 123-143.

⁷⁰ Ernst Ortlepp: *Das Papstthum oder Rom auf dem Sterbebette*. In: ders., *Werke 1*, Ebenda, 1845, S. 144-160; auch in: Schmidt, 2004, S. 359-369.

⁷¹ Ernst Ortlepp: *Hiob*. In: *Israels Erhebung*. Belle-Vue bei Konstanz, 1845, S. 38-44.

⁷² Des DDR-Pastors Reiner Bohley Beschäftigung mit Problemen, die die Person und Dichtung Ortlepps aufwerfen, könnte bis in die späten 1960er Jahre zurückreichen. Bereits in seinem erstmals 2007 veröffentlichten Vortrag von 1971: *Naumburg in der Jugendgeschichte Nietzsches*. In: ders., *Die Christlichkeit einer Schule. Schulpforte zur Schulzeit Nietzsches*. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Kai Agthe. Jena Quedlingburg, 2007, S. 243-273, weist Bohley, S. 264-267, auf die Bedeutung Ortlepps für Nietzsche hin; seiner Lizentiatsarbeit *Die Christlichkeit einer Schule - Schulpforte zur Zeit Nietzsches* von 1974 fügt Bohley einen „Exkurs: Ernst Ortlepp (1800-1864, alumn. port. 1812-1819)“ bei (Ebenda, S. 188-190); 1983 widmet Bohley Ortlepp den Aufsatz „*Der alte Ortlepp ist übrigens todt*“ (Ebenda, S. 299-307); und den Verf. machte Bohley 1988 in Briefen auf Ernst Ortlepp aufmerksam.

⁷³ F. Walther Ilges, *Blätter aus dem Leben und Dichten eines Verschollenen*, 1900, S. 134-140; das obige Zitat S. 134.

⁷⁴ Erstmals seit Ortlepp, *Lyra*, 1834, S. 268, wieder in Schmidt, Ortlepp, 2001, S. 366, bzw. 2004, S. 348. Der dreizehnjährige Nietzsche hat diese Technik in seiner Autobiographie des Sommers 1858 *Aus meinem Leben* zumal in seiner Schlußpassage kopiert; doch das wollen christophile Interpreten ebensowenig wie bei Ortlepp einsehen. Argumentativ auflösbar dürften derlei Beurteilungsdivergenzen kaum sein; leider.

⁷⁵ Aufschlußreicherweise findet auch ein Pastor von der Kompetenz und Redlichkeit Reiner Bohleys die fromme Weise, in der das Gedicht weitergeht, „wenig überzeugend“ (Bohley, 1983, in: ders., 2007, S. 304); übrigens zitiert Bohley 1983, in: Ebenda, S. 303f., aus diesem Gedicht, darunter auch die als Beleg folgenden Verse.

⁷⁶ Ernst Ortlepp: *Vaterunser*. Zitat nach: *Lyra*, 1834, S. 256, Werke 1, 1845, S. 49, und: Klänge, 1999, S. 17; Ilges, S. 134; Schmidt, 1994, S. 711, 2001, S. 359, und: 2004, S. 341f.

⁷⁷ Test: wer dieses Gedicht nicht mehrfach gründlich gelesen und bedacht hat, hat nach meinem Urteil von Ernst Ortlepp kaum etwas verstanden. Mathis Schrader hat nicht umsonst dieses Gedicht mehrfach öffentlich ungekürzt vorgetragen, so auch während zweier Dortmunder Nietzsche-Kolloquien 1997 und 2001.

⁷⁸ Ernst Ortlepp: *Cholera*, 1832; meine Skizze zu diesem Gedicht paraphrasiert meine Skizze in *Subversive Poesie*, S. 15.

⁷⁹ Ernst Ortlepp: *Skelette*, 1837, S. 166-189.

⁸⁰ Ernst Ortlepp: *Cholera*, 1832, S. 9.

⁸¹ Ebenda, S. 10.

⁸² Ebenda, S. 11.

⁸³ Ebenda, S. 13.

⁸⁴ Ebenda, S. 30.

⁸⁵ Vgl. Anm. 22; die Neuedition von Roland Rittig und Rüdiger Ziemann, 2001, bietet S. 33-46 eine allzu bescheiden unter dem Titel „Nachbemerkungen“ versteckte subtile Interpretation.

⁸⁶ Ernst Ortlepp: *Skelette*. (Ein lyrisches Phantasiestück.) In: ders., *Bilder der Nacht in lyrischen Rahmen*. Leipzig, 1837, S. 168; meine Skizze auch zu diesem Gedicht paraphrasiert meine Skizze in *Subversive Poesie*, S. 15f.

⁸⁷ Ebenda, S. 188.

⁸⁸ Ebenda, S. 189.

⁸⁹ Ernst Ortlepp: *Atheismus*. In: *Der Komet*, Nr. 57, 8. April 1833; auch in: Schmidt, *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 340f.

⁹⁰ Ernst Ortlepp: *Der Traum*, in: *Lyra*, 1834, S. 130-204.

⁹¹ Ernst Ortlepp: *Lyra*, 1834, S. 203, Verse 273-280.

⁹² Ernst Ortlepp: *Rede des ewigen Juden*, 1845; meine Skizze zu diesem Gedicht paraphrasiert meine Skizze in *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 285f. Vgl. Rüdiger Ziemann: *Den ihr der Hölle wähnt verfallen. Ernst Ortlepps „Rede des ewigen Juden“*. In: Dieter Bähz, Manfred Beetz und Roland Rittig (Hg.), *Dem freien Geiste freien Flug. Beiträge zur deutschen Literatur für Thomas Höhle. Schriften der Ernst-Ortlepp-Gesellschaft Nr. 2*, Leipzig, 2003, S. 7-13.

⁹³ Ernst Ortlepp: *Rede des ewigen Juden*, 1845, S. 80, Vers 35. Dieser extraordinary Text bedarf dringlichst einer separaten wohlkommentierten Edition.

⁹⁴ Ernst Ortlepp: *Rede*, 1845, S. 80, Vers 35.

⁹⁵ Ernst Ortlepp: *Rede*, 1845, S. 83f., Verse 97-102.

⁹⁶ Ernst Ortlepp: *Rede*, 1845, S. 84, Verse 109f.

⁹⁷ Ebenda, S. 98, Verse 371-383.

⁹⁸ Friedrich Nietzsche: *Heimkehr. Fünf Lieder. Dienstag, 11. August 1863* (II 263 bzw. I 2, 185).

⁹⁹ Dazu habe ich mich schon 1994, S. 732-734, dann auch 2001, S. 274ff., und 2004, S. 230ff., geäußert. Vgl. auch Rüdiger Ziemann: *Ein Logis im Saalthale. Mutmaßungen über den Dichter Ernst Ortlepp*. Nietzscheforschung 5/6. Berlin, 2000, S. 417-431. Manfred Neuhaus hat aus der Perspektive eines Kriminalbeamten den Tod Ernst Ortlepps untersucht in „*Wer einmal gelebt hat, dessen Tod muß bewiesen werden*“ [...] *Ein fiktiver Tatortfundbericht zum Tode von Ernst Ortlepp*. In: ders., *Mutmaßungen*, 2005, S. 137-156.

¹⁰⁰ Diesen Spuren folgen ja meine Untersuchungen 1994, S. 694-741, dann 2001, insbes. S. S. 312-333, und, meiner derzeitigen Sicht am nächsten, 2004, S. 275-309. Einen leicht erreichbaren Überblick bietet Schmidt: *Eine rätselhafte und doch konsequenzenreiche Beziehung: Friedrich Nietzsche und Ernst Ortlepp, Eine Skizze*. In: *Aufklärung und Kritik. Sonderheft 4 – Schwerpunkt: Friedrich Nietzsche zum 100. Todestag*. 4/2000, S. 69-79 (und im Internet: <http://www.gkpn.de>; eine sichere Adresse für Interessenten an meiner Sichtweise: http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm).

Leider erst 2007 erfuhr ich, daß Reiner Bohley bereits 1971 in einem Naumburger Vortrag auf die Bedeutsamkeit Ortlepps für Nietzsche spätestens ab dessen Konfirmation 1861 verwies, dabei aber erkennen ließ, daß er auch erheblich frühere Einflüsse nicht ausschloß. Vgl. Reiner Bohley: *Naumburg in der Jugendgeschichte Nietzsches* [1971]. In: ders., *Schulpforte zur Schulzeit Nietzsches*. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Kai Agthe. Jena Quedlingburg, 2007, S. 243-273.